

90 Jahre nach dem Ende des I. Weltkriegs

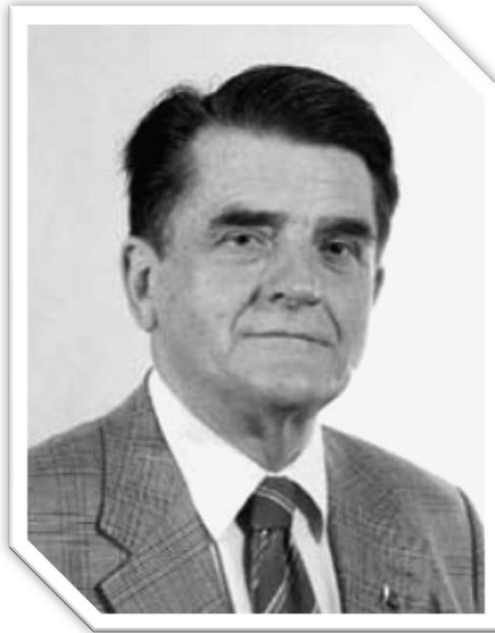
Abschied von der königlichen Armee

von Dr. Albrecht Jebens

Vor einigen Wochen wurde bekannt, daß am 1. Januar 2008, fast 90 Jahre nach dem Ende des 1. Weltkriegs, der letzte Veteran des königlichen Heeres in Pulheim bei Köln im Alter von 107 Jahren gestorben ist. Das Schicksal wollte es, daß kürzlich auch der letzte französische Veteran des Großen Krieges, Lazare Ponticelli, im Alter von 110 Jahren gestorben ist.

Doch während dem französischen Veteranen, der lebenslang – wie seine vor ihm verstorbenen Kameraden auch – eine Ehrenrente vom französischen Staat erhalten hatte, ein Staatsakt bewilligt wurde und er, wenn die Familie eingewilligt hätte, sogar im Invalidendom beigesetzt worden wäre, übergang die deutsche Politik den Tod des letzten königlichen Soldaten mit Stillschweigen, wie leider zu erwarten war. Die Form der Beisetzung hat nun aber nichts mehr mit Sieg oder Niederlage vor 90 Jahren zu tun, sondern nur und ausschließlich mit dem Selbstverständnis, der Würde einer Nation.

Der letzte Soldat, der Kaisers Rock getragen hat, hieß Erich Kästner, nicht verwandt mit dem bekannten Schriftsteller. Er war Jahrgang 1900, wurde noch im Juli 1918 als Abiturient einberufen und tat seinen Dienst an der Westfront bis zum bitteren Ende am 11. November. Auch im 2. Weltkrieg war er nochmals Soldat und überlebte auch diesen Orlog.



Die stolze und ruhmgekrönte Streitmacht des kaiserlichen Deutschen Reiches - Heer, Marine und Luftwaffe-, ist jetzt unwiderruflich Geschichte geworden. Es ist eine letzte vornehme Pflicht, dieser Armee zu gedenken und sie vor unseren Augen noch einmal vorbeiziehen zu lassen. Wir tun es bewußt, da Staat und Bundeswehr auch diese Armee für nicht traditionswürdig halten. Man kann über diese Erbärmlichkeit nur den Kopf schütteln.

Alle großen Heerführer, Flottenführer und Einheiten dieser Armee stehen uns noch einmal vor Augen, aber nur wenige können hier, stellvertretend für alle, genannt werden: Die Generale von Hindenburg und Ludendorff, von Einem und von Kluck, von Mackensen, Lettow-Vorbeck und von der Goltz-Pascha. Wir sehen vor uns die Admirale Graf Spee und Scheer, von Hipper und Souchon, die Schriftsteller Ernst Jünger und Ettigkofer, Beumelburg und Gorch Fock, Dwinger und Salomon. Aber eben auch der gescheiterte Generalstabschef Graf Moltke d.J. und der bei Verdun erfolglose General von Falkenhayn fallen uns ein und der unglückliche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg.

1914: Wir sehen die blumenbekränzten, jubelnden Soldaten in den Krieg ziehen, „Urlaub in Paris“ stand auf den Eisenbahnwaggons, voller Überschwang und Idealismus waren sie und glaubten Weihnach-

ten wieder zu Hause zu sein. Wir denken an den großen Sieg bei Tannenberg und an die erste Schlappe im Westen an der Marne, verschuldet durch den überforderten Moltke. Wir denken an die Durchbruchschlacht 1915 bei Gorlice, mit der es endgültig gelang, die Russen vom Reich und von Österreich-Ungarn fernzuhalten.

Nur ein Jahr später, im Frühjahr 1916, stehen vor uns dann aber die vom Stellungskrieg ausgemergelten, hohlwangigen Soldaten in der „Knochenmühle von Verdun“ und dann an der Somme. Wir sehen an der Alpenfront, am Isonzo, in Mazedonien, an den Dardanellen und in Palästina die feldgrauen Kameraden fechten und erleben noch einmal die durch Verrat zustande gekommene Tragödie an der Piave 1917, als nach Vernichtung des Großteils der italienischen Armee am Isonzo die siegreichen deutsch-österreichischen Truppen auf Befehl den Siegeslauf beenden mußten und damit den greifbaren Sieg gegen Italien verschenkten.

Die Gefallenen von Langemarck symbolisierten noch den bewußt in Kauf genommenen Heldentod der jungen Studenten von 1914, die Gefallenen von Verdun und von der Somme, von der großen „Michael-Offensive“ im März 1918 hingegen symbolisierten eine andere Kriegsgeneration, nämlich die wortkargen, stummen Meldegänger des Todes, wie sie unwiederholbar Ernst von Salomon in seinem Werk „Die Geächteten“ porträtiert hat. Zum Schluß sehen wir den demütigenden Waffenstillstand bei Compiègne am 11. November 1918.

Wir denken aber auch an den Sieg des Kreuzergeschwaders Spee bei Coronel über ein britisches Geschwader und dann an den Untergang des Grafen Spee mit seinen Schiffen vor den Falklandinseln am 8. Dezember 1914. Wir erleben noch einmal den Untergang des Großen Kreuzers „Blücher“ 1915 auf der Doggerbank und sehen bei der siegreichen Skagerrak-schlacht am 31. Mai 1916 den Untergang des Kleinen Kreuzers „Wiesbaden“ mit

Gorch Fock und dem einzig Überlebenden, Heizer Zenne.

Wir sehen auch die früh gefallenen Dichter und Maler Hermann Löns und August Macke, Walter Flex und den oben genannten Gorch Fock. Und wir denken an die Fliegergasse Boelke und Immelmann, Berthold und vor allem an Richthofen mit seinen 80 Abschüssen.

Sie waren damals für die Jugend Idole, auch der Tsingtau-Flieger Plüschow, und viele U-Boot-Kommandanten wie Weddigen in seinem legendären U-Boot „U 9“, oder Kapitän Müller auf dem Kleinen Kreuzer „Emden“, ganz besonders aber General von Lettow-Vorbeck, der Verteidiger von Deutsch-Ostafrika, der unbesiegt erst am 14. November 1918 die Waffen niederlegte und 1964, im Alter von 94 Jahren, als letzter General des Kaisers starb, verehrt und betrauert ganz besonders auch von seinen schwarzen Askaris.

Ein herausragendes Idol für die Jugend war schließlich wegen seiner Ritterlichkeit auch Felix Graf Luckner, der mit seinem Segelschiff Hilfskreuzer „Seeadler“ einen sehr erfolgreichen, zudem unblutigen Kaperkrieg führte, bis er in der Südsee vor Mopelia strandete.

Welche Opfer hat die königliche Armee, gemeinsam mit der verbündeten k.u.k. Armee und den Türken im Westen und im Osten, im Süden und im Vorderen Orient damals gebracht, auf den Meeren in den U-Booten und auf den Auslandskreuzern, von denen der Kleine Kreuzer „Emden“ noch heute in Indien eine Legende ist. Der heutigen Jugend sind diese Größen fremd geworden, vielleicht mit der Ausnahme des „Roten Kampffliegers“ Baron Manfred von Richthofen, über dessen Kämpfe dieser Tage ein erstaunlich wahrhaftiger Film in die Kinos gelangt ist. Doch dies ist die absolute Ausnahme. Ansonsten: Vergessen, Verschweigen.

Ist dieser Opfergang der alten Armee daher jetzt nur noch Schall und Rauch, Geschich-

te für Militärhistoriker, aber ohne Bezug für unser heutiges Leben? Sind die Millionen von Gefallenen aus heutiger Sicht gar „umsonst gefallen“, für ein politisches System, das den meisten heute fremd geworden ist, für die Monarchie eben?

Aus dem Abstand von neun Jahrzehnten können wir heute feststellen, daß die königlichen Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft einen gerechten, einen guten und ehrenvollen Kampf für unser Vaterland gefochten haben, auch wenn ihnen der Sieg versagt blieb. Aber der königlichen Armee ist es dennoch gelungen, die äußeren Feinde vom Reich fernzuhalten. Nur in einem kleinen Zipfel des Elsaß gelang es den Franzosen während des Krieges, deutsches Gebiet zu besetzen, und die Eroberung des Ostteils von Ostpreußen durch die Russen im Herbst 1914 war gottlob nur recht kurzfristig.

Man kann zudem sehr wohl die Behauptung aufstellen, daß der Sieg der Monarchien Europa eine gerechtere, bessere Friedensordnung beschert hätte als jenes fluchbeladene Versailles der Demokratien, das im Grunde genommen die Fortsetzung des Krieges mit politischen Mitteln war und damit zugleich Keimzelle für den 2. Weltkrieg. Der Frieden von Brest-Litowsk 1917 zwischen dem Deutschen Reich und Rußland war zwar zum Schluß wegen der Hinhaltenaktik der Sowjets ein Diktatfrieden, aber er war nicht entehrend. Er kannte keine Alleinkriegsschuld der Verlierer, keine Annexionen zugunsten des Siegers, keine Reparationen; er beließ den Russen ihre Würde und Ehre und war dadurch das letzte Beispiel eines wirklichen Friedens einer siegreichen Monarchie, die den baltischen Staaten, Finnland und der Ukraine zudem ihre Selbständigkeit brachte. Leider ist diesem Frieden von Brest-Litowsk kein Gegenstück im Westen gefolgt.

Zum Schluß können wir festhalten, daß die Armee des Kaiserreichs zwar der feindli-

chen Übermacht und der inneren Demoralisierung als Folge der britischen Hungerblockade erlegen ist, daß sie aber in der Weimarer Republik ihre Ehre und Wertschätzung behalten hat; mehr noch, daß ihre idealistischsten Soldaten in den Freikorps den Staat vor dem Zerfall retteten.

Erich Kästner, der letzte „namenlose“ Soldat des Ersten Weltkriegs ist nun zur Großen Armee abberufen worden. Er hat sich zu den Millionen seiner Kameraden gesellt, die ab dem 2. August 1914 für Kaiser und Reich gefallen sind. Die jüngeren Teile der alten Armee haben in der Uniform der Wehrmacht von 1939 bis 1945 ein weiteres Mal ihre Pflicht erfüllt. Mit dem Tode des letzten Pour-le-Mérite-Trägers Ernst Jünger im Februar 1998 und nun zehn Jahre später mit dem Hinscheiden des allerletzten Soldaten ist diese Armee ehrenvoll abgetreten.

Wir verneigen uns vor dieser Armee. Wir verneigen uns vor ihrem Opfer für Deutschland. Wir ehren sie für alle Zeit als wahrhafte, vorbildbleibende historische und militärische Gestalt unseres Volkes und Vaterlandes und wissen uns in ihrer Schuld.

Es bleibt nachzutragen, daß der 1. Weltkrieg übrigens immer noch nicht ganz zu Ende ist. Denn seit der Wiedervereinigung zahlt die Bundesregierung die 1932 von der Reichsregierung beendeten Reparationen aus dem Versailler Friedensdiktat weiter an die Westmächte. Dies wurde von der Bundesregierung gegenüber dem Bundestag am 3.2.2003 insofern schriftlich bestätigt, als sie angab, daß von 1945 bis 1952 aufgelaufene Zinsrückstände der Dawes-, Young- und Kreuger-Anleihe der Weimarer Republik seit 1990 bis voraussichtlich 2011 noch abgetragen werden. Alleine im Jahre 1997 belief sich der Betrag auf 10,2 Mill. Mark. Erst 2011 wird wohl der Erste Weltkrieg – leider nur finanziell gesehen – beendet sein.

(Erschienen in: „Preußische Mitteilungen“ Nr. 189, Mai 2008. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors)

Albrecht Jebens, Dr. phil., geb. 1946 in Hamburg; nach dem Abitur Studium der Geschichte, Geographie und Politik in Tübingen; Promotion über die Wirtschafts- und Sozialgeographie des Heimgewerbes in Afghanistan; von 1982 bis 1997 Geschäftsführer des Studienzentrums Weikersheim; danach Geschäftsführer verschiedener Stiftungen in Stuttgart, Bonn und Oberschleißheim; seit 2003 selbständig; Mitglied des Bismarckordens (Bismarckorden in Gold), 2. Vorsitzender des Preußeninstituts und der Filbinger-Stiftung.